

Die Soziholz-Spalterei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nägeli: Grüezi, grüezi, Herr Mörgeli! Sind Sie guet übere cho?
Mörgeli: Sáb scho und lache han ich au nüd schlächti müesse. Wüßed Sie warum?

Nägeli: Hä näli!

Mörgeli: All sábne Bekannte, die mir statt e bessers, nu e guets Neujahr agweuscht händ, han ich au e Chärtli g'schickt, aber zu der alte Briefstare, damits händ müesse Strafporto zahle!

Nägeli: Nei aber, Sie sind Eine!

Mörgeli: Und Sie der ander und mir blybe die Alte! Tschau!

Gut verteidigt

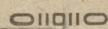
Vater: Sie, unverschämter Mensch! Sie wagten es gestern am Unterhaltungsabend mein Töchterchen unter meiner Nase zu küssen!

Herr: Bitte um Verzeihung, unter Bräulein Emmels Nase habe ich sie geküßt!

Lion

Die Soziholz-Spalterei

Ja, wenn es mit dem Mundstück wär' gegangen, Ihr hättet längst den Mond herabgeholt, samt allen Sternlein, die dort oben prangen. Statt dessen habt ihr gründlich auch verschütt! Ihr stellt zur Schau ein Kasperli-Theater, Man lacht den Buckel voll sich — Teufel auch! — Und denkt, was möglich war, der Nobs, das tat er, Wie es seit Moor samt Grimm und Platten Brauch.



„Armer, armer Mensch, und Sie sind nicht verheiratet?“

Bettler: Wenn ich eine eigene Frau hätte, würde ich dann blutsremde um Unterstützung bitten!

Lion



Herr Seuff: Ja, Sie müend leh nüd schreie weg denen eifellige Kappe, Frau Stadtrichter, Sie händ ja doch nüd gha devo.

Frau Stadtrichter (psnuchend): Sie chönd guet säge! Aber grad zwoimal hinderenand!

Herr Seuff: Es hät öppls; es heit's scho ta am elektrische Chöll-äugli. Aber das ist nüd 's gleich, wie wenn 's Seuff's ä so öppis passiert wär in Sache irdische Göttere.

Frau Stadtrichter: So? So? Ist Ihres Geld dann mehner wert weder eusers? Sie — **Herr Seuff:** Perse, ich bruchdis und Sie gooped ja nu mit dene Coupöngere. Zerste wird häßiggichabel bis 500 Bränkti binenand sind; dänn mueß ä so ä großträchtli Aktie kaufte werde, wo 8—10% chaberet u—

Frau Stadtrichter: Tüend Sie si bi dem traurigen Maß wenigstes na aständig usdrucke und säb tünd Sie si.

Herr Seuff: Und dänn wird sie im heilige Tresor unen Ighalet und wenn sie us hät, holt mir mit em Ridiggü d' Kupöng, zieht am Dividendegänterli obe d' Xappen i und wenn ' wieder 100 oder 500 usmached, geht mir imposant as Aktiebüffet, nimmt wieder eini und biget sie im Wertpapierhimmel une zum andere, daß ' lieber fressed u—

Frau Stadtrichter: Sie sind doch de gittigst Zugl Staduf und Stadtab.

Herr Seuff: Und wenn die Zeit erfüllet ist, so holt de Käfel 's ganz Bagaschi mit samt em Tresorschlüssel.

Frau Stadtrichter: Uflat, Uflat, Uflat!

Polt—erabend!

Tja — das war der feine Polt, Der beim L. B. S. was golt Und der elegant — gewandt Sich geriert als Bonobant, Gesterreichisch — schickes Kütchen — Was für die Mamsell-Gemüchten; Schlanke Taille, denn man ist Nicht gewachsen auf dem Mist! Darum ward er hochgehert Und sein Portmonneh beschwert, Bis daß auch aus Bagern welche Säuln bis zum Rand die Kelche, Und er sagte: nun ist Schluß! Weg von Senf und Spiritus! Sort in Münchener Berelche, Wo ich elnem Krösus gleiche! Und so ging der brave Polt, Weil man's anders nicht gewollt, Kaufte eine Willa sich, Nacht' ins Säusichen lustig sich, Doch die Lebensmittel-Drachen, Die sonst alles überwachen, Jammern: „Da ist nichts zu machen!“

Souvenir vom Neujahrsball

Ida: Und was häschid eigetli mit däm intressante främde Tänzererläbt, Soffie?
Soffie: Unter eus gsäit: Lüüs häit' er gha — de reinst Naturschutzpark!

Sein Trick

Kennen Sie meinen Freund Walter? Nein? Schön, dann suchen Sie auch nicht seine Bekanntschaft; denn der Kerl läßt seine besten Freunde ab und zu hereinfallen. Nicht, als ob er sie anpumpt, keine Surcht; der Kerl hat Geld wie Heu. Hat viel erworben im Schwelge seines vollen Angesichts während des Weltkrieges; er hat — na, Sie wissen wohl schon Bescheid; man kann doch nicht jeden unbescholtenen Menschen, der während des Krieges ein paar armselige Millionchen auf die Seite gebracht hat, einen Schieber schelten. Aber nicht Geld allein hat der Mensch, auch noch Glück! Bei Weibern, ach, schändlich! — Aber darüber schweigt des Sängers Höflichkeit! — Auch sonst im Leben, z. B. am Telephon. Mag er im Restaurant, auf dem Bahnhof, zu Hause (da ist er selten), im Warenhaus, im Café sein — gleichgiltig, wo — er bekommt immer sofort Anschluß, Zunächst denkt man natürlich an Beziehungen; aber er kann doch nicht mit allen Telephonfräuleins — kurz und gut: mir war es ein Käfel und seinen sämtlichen Bekannten auch, wie es möglich war, daß er sofort immer Anschluß bekam.

Stehe ich da neulich schon über eine Viertelstunde am Telephon meines Stammcafés und will die Theaterkasse haben. Nicht zu kriegen! Walter lachelt, nimmt mir den Hörer aus der Hand, meldet sich noch einmal, fragt was ich haben will und sofort ist die Kasse da; ich verstand ganz deutlich die Stimme des Theaterkassiers: „Was wünschden Sie?“ Ich war so platt, daß ich das Uebrige schon nicht mehr hörte.

„Alles in Ordnung“, sagte Walter, mit den Augen zinkernd, „zwei Parkettplätze habe ich für dich auf meinen Namen reservieren lassen.“ Allerdings bin ich an dem betreffenden Abend gar nicht zum Theater gekommen und ich nahm an, daß er die Plätze genommen hatte. Aber dieser Tage bin ich der Sache mit dem raschen Anschluß auf die Spur gekommen: es ist ein aufgelegter Schwindel, mit dem mein brauer Freund Walter — dieser Gauner, hätte ich beinahe gesagt — seine Mitmenschen andauernd ärgert. Walter ist nämlich ein guter — Bauchredner und gibt sich selbst Antwort. Das ist sein Trick!

Inspektor

Briefkasten der Redaktion



K. S. in W. Nein, Verehrtester, wenn Erkaifer Karl nach Vorarlberg und Tirol Unterhosen und Socken spendet, so bedeutet das für Ihren Kramladen absolut keine illegale Konkurrenz. Lassen Sie doch dem sonst zurzeit stellenlosen Herrn diese Freude, die obendrein für die Vorarlberger und Tiroler eine Wohltat bedeutet.

H. S. in S. Ihre Poesie ist allerdings humorvoll, so z. B. die rührend schöne Strophe:

So traurig ist kein Teufel,
 Wo man eine Woche verweilet;
 Daß es einem nicht das Herz abpreßt,
 Wenn man von dannen eilet.

Alter Nebelspalter-Abonnent bei Schaffhausen. Das ist wirklich ausgezeichnet von der Scheffelgemeinde Hohentwiel, daß sie ausgerechnet ein Stück des Jnders Tagore zur Aufführung gebracht hat. Besser ließe sich Scheffel kaum ehren, der einst die feucht-fröhlichen Lieder vom Ritter von Rodenstein erschallen ließ. Er würde sich im Grabe umdrehen, um sich so eine aparte Scheffelgemeinde von hinten zu besehen.

K. S. in D. Als Staatschreiber soll Gottfried Keller die ihm zur Unterschrift vorgelegten Schriftstücke nur mit „Keller“, dessen Schlussstrich in ein dekoratives Ringelschwänzchen ausmündete, unterschrieben haben.

Mugli. Es ist erfreulich, daß man den Caruso-Kelklame-Schwindel, auf den so viele Blätter hereinfallen, sogar bei euch im Bärengraben gemerkt hat. „Die Serie von Mißgeschicken“, von denen der göttliche Tenor neuerdings wieder einmal heimgeführt worden sein soll, hat bekanntlich schon vor Jahren mit dem Abenteuer mit einer Dame vor dem Affenkäfig in New-York begonnen. Dieser Affenkäfig müßte 20 Mal größer sein, wenn da alle jene Reporter usw. Aufnahme finden sollten, die diesen ebenso billigen als plumpen Caruso-Kelklame-Märchen aufgefressen sind: nicht explodierte Bombe in der Oper (!), gerissene Halsader (!!), Verfehlen des Einfasses (!!!), geheimnisvolle Ausraubung der Wohnung, Herr Caruso aber, der sich so gut darauf versteht, die Mitwelt belder Hemisphären auf seine korpulente Persönlichkeit aufmerksam zu machen, kann auch im neuen Jahr vor dem Affenkäfig den Refrain des bekannten Studentenliedes anstimmen: „Hei, lebet noch, hei, lebet noch und wackelt mit dem Schwof!“

Lisebethli in A. Jung gefreit — hat noch keine gereut! Aber dabei wäre auch noch folgendes Appenzeller-Verslein in Erwägung zu ziehen:

Lustig, wenn mer ledig sind,
 Es wird is scho no kränke,
 Wenn siebnl i dr Wiege sind
 Ond acht uf de Bänke.

K. S. in Z. Daß man die Eintrittspreise infolge angeblich starken Theaterbesuches ermäßigt, ist bisher noch nicht dagewesen. Dem Girindberg-Ensemble des Herrn Steinrück war es bei seinem Zürcher Gastspiel vorbehalten, eine so fabelhafte Fellersteigerung hervorzubringen. Aus den Theaterreferaten war im Gegenzug dazu freilich zu ersehen, daß höchstwahrscheinlich der mangelhafte Besuch die plötzliche Verbilligung der Billets veranlaßt hat.

K. K. in W. „Die neue Ordnung“, wie das Kommunisten-Blättli in Bern heißt, hat sich die Abschaffung des „Königs aller Könige“ zur Aufgabe gemacht. Es ist freilich schon mancher Gott seit Bestehen der Welt abgeschafft worden; vielleicht gelingt es den so radikal vorgehenden Ordnungsanatikern in Bern, auch Sonne, Mond und Sterne „abzuschaffen“, die sämtlich eigentl. zum urältesten Regime gehören.

K. J. in S. Was, Sie müssen nicht, was ein Grimmonphon ist? Herr Paul Rüeegg war es vorbehalten, diesen blutigen Kalauer an seinem Gegner Grimm (Bern) auszulassen.

L. S. in R. In der N. S. Z. hat um die Weihnachtszeit einer, der im Rechnen ziemlich schwach sein muß, ein „Schwelger Kind, nicht unter 25 Jahren“ zur Ehe gesucht. Wenn schon die Kinder bei uns in der Schweiz es auf 25 Jahre bringen, dürfte den Grefsen ein unheimlich hohes Alter beschieden sein.

S. L. in Z. Es steht jedermann natürlich frei, statt Bisolani auch Julolani zu lesen; er dürfte damit auch das Richtige treffen. Freund! Gruß!

Druck und Verlag:

Actiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
 Telephon Selnau 10.13